

Liebe deinen muslimischen Nächsten

Michael S. Horton



"Christen verehren den in der Heiliger Schrift geoffenbarte dreieinigen Gott und Muslime glauben, dass dies Blasphemie ist. Wir sind nicht einfache Monotheisten, sondern Trinitarier: Die Identität Gottes in drei Personen ist genauso grundlegend für unseren Glauben wie das eine Wesen, das sie teilen".

"Wer ist mein Nächster?" fragte der reiche Jüngling Jesus. Die Frage war ein Versuch von der Verantwortlichkeit abzulenken. Natürlich habe ich eine Verantwortung für meine Familie, Verwandte und Mitjuden, aber bestimmt nicht für die Geächteten, die moralisch Unreinen oder die Heiden. Kein Schlupfloch, antwortete Jesus. Dein Nächster ist der Nächste vor deiner Nase, den Gott als sein Abbild schuf. Wie der reiche Jüngling, wir alle haben Wege "Nächster" als jemand zu definieren, der wie wir ist. Dies ist Gruppennarzissmus: nicht wirklich meinen Nächsten zu lieben, sondern mich selbst zu lieben und das was ich von mir im anderen erkenne.

Wer ist mein Nächster?

Wir erkennen unsere Verantwortungen für unsere eigenen Familien, Kirchen und eventuell verschiedenen freiwilligen Verbänden gegenüber. Es gibt Schulverbindungen - Kameraden in Bruderschaften/Studentenverbindungen, geheimen Gesellschaften und Verbindungen ehemaliger Studenten - wo Zugehörigkeit Vorteile bringt beim Aufstieg auf der korporativen Leiter oder unsere Kinder nach Harvard zu bringen. In einer weniger mobilen Ära reflektierten die Kirchen die Demographie ihrer Nachbarschaft, wie sie oft zwischen der Farm und der Stadt, oder entlang rassischen- und sozioökonomischen Grenzen (unterschiedliche Seiten der Spuren) getrennt waren. Sogar in vielen Fällen, wo Schwarze und Weisse gemeinsam Gott anbeteten, sassen die ersteren auf dem Boden - nie im Hauptraum - und sicher tranken sie nicht aus einem gemeinsamen Kelch beim Abendmahl (Paulus sagt etwas darüber in 1.Korinther). In unserer heutigen mobilen Gesellschaft sind Kirchen mehr denn je zunehmend in kleine Nischen geteilt, demographisch definiert durch den Markt.

In allen diesen Fällen wählen wir unsere Nachbarn. Es sind Leute, die wie wir sind. Wir benutzen ähnliche Spiellisten auf unseren iPods, kaufen in denselben Geschäften ein, fahren ähnliche Autos und kleiden uns sogar ähnlich. Wenn wir in eine andere Stadt oder einen neuen Vorort umziehen, finden wir eine Nachbarschaft, eine Kirche und eine Schule, die eng

zu unserer eigenen selbstgewählten Identität passen. (Natürlich haben einige Leute mehr Freiheit zu wählen als andere.)

Unsere engsten Nachbarn sind jedoch nicht jene, die wir wählen; es sind die, die von Gott für uns gewählt werden, entweder in seiner allgemeinen Gnade (Vorsehung) oder besonderen Gnade (Erlösung). Das offensichtlichste Beispiel ist unsere engste- und erweiterte Familie. Die Kirche ist ein anderer von Gott statt dem Markt gestalteter Ort - mindestens im Prinzip. Idealerweise auf biblischen Prinzipien beruhend, sollte eine lokale Kirche die Einheit des Glaubens und Vielfalt von Kultur reflektieren, die zu ihrer besonderen Zeit und Ort gehören. Wenn der definierende Standort "in Christus" - "ein Herr, ein Glauben, eine Taufe" ist - dann erscheinen alle Arten von Menschen die anders sind als ich. Sie sind nicht nur meine Nächsten, sondern auch meine Brüder und Schwestern. Ich wählte sie nicht; Gott tat es.

Wer ist mein Bruder oder meine Schwester? Jene, die Gott seinem Sohn, und deshalb mir, gegeben hat um jemand zu lieben in einer konkreten, doch geheimnisvollen Tiefe gegenseitiger Zuneigung. Doch wer ist mein Nächster? So weit wie unsere Nachbarschaft zunehmend betroffen ist, sind sozioökonomische Demographien definitiver als andere Faktoren wie Rasse oder Religion, welche durch alle Einkommensklassen gehen.

Unsere Familie lebt in einem typischen bürgerlichen Reihenhaus. Zwei Türen weiter wohnt eine Familie von muslimischen Immigranten. Wie nehme ich sie als Geschenk von Gott an - als Nachbarn statt Ausländer? Es ist interessant zu beobachten, wie unsere Kinder natürlicher auf diese Familie zugehen als meine Ehefrau und ich, die Kinder spielen regelmässig gemeinsam, entweder in unserem Haus oder in ihrem. Manchmal kommt es zu Spannung, besonders wenn sie in ein theologisches Gespräch geraten! Manchmal führen die Kinder lebhaft Diskussionen, und unsere Kinder haben eine echte Liebe zu ihren Freunden entwickelt, für sie betend dass sie Christus kennen lernen und Zeugnis anbietend, wo sie dazu fähig sind. Grösstenteils akzeptieren sie einander einfach als Nachbarn.

Meine Frau und ich tun unser Bestes um daran zu denken, während dem Ramadan keine besonderen Gaumenfreuden anzubieten. Ich habe versucht, einem der Kinder zu einem Job zu verhelfen, meine Frau gab ihnen einen Kinderwagen, und wir sehen uns bei ihren Schulwettbewerben. Aber wir lieben unsere Nachbarn bestimmt nicht, wenn wir nicht selbst das Evangelium mit ihnen teilen. Ich habe es mit dem ältesten Sohn manchmal gemacht, aber ich gestehe, dass es schwierig ist. Glauben ist zu sehr mit Kultur verbunden - nicht nur im Islam, sondern in ihrer Wahrnehmung (zu oft der Realität) des Christentums in Amerika. Wo sollen wir anfangen? Dennoch, wir sind die Nächsten. Im Buch von Jesus bedeutet dieses Wort viel mehr als normalerweise für mich. Besonders wenn es zu den Eltern kommt; fasziniert mich der Unterschied zwischen uns, aber es ermöglicht mir auch einen gewissen Abstand, sogar Unverfügbarkeit zu rechtfertigen. Ich betrete ihr Haus, umgeben von gerahmten Texten in verzierter arabischer Schrift und Schwertern, und auch sie nehmen den Tanz der Stachelschweine (Wie kann man einander nahe kommen, ohne sich zu verletzen?) wahr. Doch will ich ihr Nächster sein und ich vermute, dass sie auch meine sein wollen. Ich will sie aus der Perspektive Gottes sehen, als ein Geschenk das er für mich gewählt hat, statt einer Ressource die ich selbst wähle oder nicht wähle.

Brücken bauen ohne Kompromisse

Einige betreten in diesen Tage unruhige Wasser im Versuch, Brücken zu islamischen Gemeinschaften zu bauen. In vielen Fällen sind es soziale Bemühungen, aber andererseits beginnt Theologie im Bild zu erscheinen, ganz gleich in welcher unformellen Weise. Zum

Beispiel wird im allgemeinen diskutiert, dass Christen und Muslime denselben Gott anbeten und dieselben religiösen Prinzipien anerkennen, wie beispielsweise Nächstenliebe.

Diese Art von Brückenbau ist in ihrer Motivation bewundernswert, und ich bezweifle die Aufrichtigkeit der gezeigten Nächstenliebe nicht, daran arbeitend grössere Freundschaft, Verständnis und soziale Zusammenarbeit zu schaffen. Wie eine Titelgeschichte einer kürzlichen *Newsweek* dokumentiert, ist dies in islamischen Ländern, wo Verfolgung von Christen beunruhigend ist, äusserst selten. Mit anderen Worten, können wo auch immer Brücken von Freundschaft und Verständnis gebaut werden, um so besser.

Ich habe jedoch einige Bedenken an zwei Fronten. Die wichtiger Sorge berührt den endgültigen Auftrag und Identität von Gläubigen und der Kirche. Verehren wir tatsächlich denselben Gott? Es ist wahr, dass es ein verbreitetes Missverständnis unter Muslimen gibt bezüglich der christlichen Ansicht von Gott - zum Beispiel, dass die Trinität drei separate Götter impliziert und dass die Inkarnation das Ergebnis war von der sexuellen Beziehung von Gottes dem Vater mit Maria. Dennoch, sogar wenn diese falschen Vorstellungen geklärt werden bleibt die Tatsache, dass Christen den in der Heiligen Schrift geoffenbarten dreieinigen Gott anbeten und Muslime glauben, dass dies Blasphemie ist. Wir sind nicht einfach Monotheisten, sondern Trinitarier: Die Identität Gottes in drei Personen ist genauso grundlegend für unseren Glauben wie das eine Wesen, das sie teilen. In Bezug auf das Letztere stimmen wir klar nicht damit überein wer dieser Gott ist: seine Attribute, sein Charakter, Absichten und seine Beziehung mit der Welt.

Aus Achtung vor unseren Nachbarn müssen wir erlauben, dass sie ihr eigenes "Nein!" zu unserem Glaubensbekenntnis anmelden, und aus Glauben heraus müssen wir die Offenbarungen von Gottes Wort bekennen und bezeugen. Erfordert Liebe nicht, dass wir nachbarliche Freundschaft erweitern und versuchen, Muslimen das Evangelium zu bringen? Ist dies nicht die Weise, wie es mit allen unseren Nächsten sein sollte? Bestimmt nicht jedes gesellschaftliche Ereignis - ob öffentlich oder in unseren Gärten - muss auch eine evangelistische Gelegenheit sein, sollte dann aber auch keine religiöse Angelegenheit sein - als ob Kirchen und Moscheen einige Gemeinsamkeiten des Glaubens finden könnten für ihre Nächstenliebe untereinander. Der Brückenbau zwischen Nächsten sollte in Nachbarschaften geschehen, nicht durch "interreligiöse" quasireligiöse Veranstaltungen.

Bezüglich des angeblich gemeinsamen Glaubens an ein allgemeines Gesetz der Liebe, sogar dies ist auf radikal verschiedener Weise in den massgebenden Texten beider Religionen interpretiert. Die "Liebe" von Allah ist radikal anders definiert als die Liebe, wie sie von Gott geoffenbart und in der Heiligen Schrift befohlen wird. Viel bedeutender, es gibt im Islam kein Evangelium. Er ist eine Religion von Werkgerechtigkeit von Beginn bis zum Ende, ohne jede Erlösungsaktion des für Sünder fleischgewordenen Gottes. Der Gott den wir anbeten ist bekannt in Jesus Christus, und jeder Gott, der bekannt sein könnte ausser diesem Heiland, gestorben und auferweckt für uns, ist ein Götze. Glauben an Gott vom Evangelium zu trennen ist biblischer Glauben in seinem Innersten aufzuheben. Der Allah des Korans und Hadith ist der Archetyp des Schreckens, und ich habe die überwältigende Erleichterung von jenen miterlebt, die von der furchtsamen Ergebenheit zu Allah befreit worden sind durch die Annahme des Gottes, der in Jesus Christ geoffenbart ist.

Ich wünsche mit dieser Begründung nicht meinen muslimischen Nachbarn die freie Ausübung ihrer Religion zu entziehen. Vielmehr würde ich ihr Recht darauf mit Leib und Leben verteidigen. Doch unser Glauben ist nicht im Sinne der Jihad missionarisch, sondern als der innewohnende Impuls des Evangeliums selbst die frohe Botschaft, die bis an die Enden der

Erde verkündet werden muss. Sicher ist es wahr, dass wir mit zivilisiertem Gespräch beschäftigen sollten. Es sind nicht lediglich demokratische Werte, sondern auch das Neue Testament, die verlangen, dass Christen ihre Nächsten ungeachtet auf die Antwort lieben. Um muslimischen Freunden jedoch zu sagen, dass wir im Grunde genommen denselben Gott anbeten oder dass Gott religiöse Vielfalt mag, heisst voraussetzen, dass Gott Götzendienst gutheisst, als ob diese Rhetorik gleichzusetzen wäre zur Vielfalt die Gott in der Tat mag - wirklich, erschafft - wenn er Leute von "jedem Stamm, jeder Verwandtschaft, jeder Sprache und jedem Volk" durch sein Blut rettet (Offb 5,9).

Nächstenliebe ohne Illusionen

Mein zweites Bedenken ist dem ersten untergeordnet, aber eventuell trotzdem erwähnenswert. Ich habe keinen Zweifel daran, dass es viele Muslime gibt, die demokratische Werte annehmen, aber es ist von Christen naiv anzunehmen, dass der Islam einfach eine Religion ist, noch viel weniger eine die frei angenommen wird. Fragen sie irgendwelche fromme Muslims.

Bis wir dazu kommen den Islam in allen seinen Differenzen zu verstehen, respektieren und auf ihn zu reagieren, werden wir nicht vorbereitet sein unsere Nächsten richtig zu lieben. Der Islam verkündet der Welt keine frohe Botschaft, die frei durch Glauben angenommen wird ohne politischen Zwang. Der Islam macht keine Unterschied zwischen Moschee und Staat. Tatsächlich, die Nation die letztendlich wichtig ist ist der Islam - die Umma oder die Gemeinschaft der Muslime rund um die Welt. Dies ist nicht nur ein internationales Königreich von jenen, die geistlich miteinander vereint sind in einem gemeinsamen Glauben, sondern auch ein politischer Staat. Der Islam ist ein völlig umfassendes geopolitisches, soziales, rechtliches und kulturelles System. Irgendwelche Meinungsverschiedenheiten können von bestimmten Herrschern erlaubt werden, der Islam selbst anerkennt nicht, toleriert noch viel weniger, jede Vorstellung von einem Staat der die freie Ausübung von Religion erlaubt. Im Glauben, dass alle Leute von Natur Muslime sind, teilt der Islam die Welt nicht scharf in Gläubige und Ungläubige, Muslime und Nicht-Muslime ein, sondern vielmehr in Anhänger und Apostaten ("Ungläubige"). Die Letzteren werden Dhimmis genannt - wörtlich, "einer, dessen Verantwortung genommen worden ist". Wenn ihnen erlaubt wird innerhalb des Dar al-Islams (Haus des Islam) zu leben, dann nur als Apostaten, die ihren Glauben nicht (mindestens nicht offen) ausüben können, noch viel weniger andere dazu bekehren. Die nicht-moslemische Welt ist Dar al-Harb ("Haus des Krieges").

Nun braucht es nicht viel Nachforschung um zu zeigen, dass Christen in ihrer Jüngerschaft ernsthaft gescheitert sind. Unsere Hände sind befleckt mit dem Blut des "Christentums", das in vielfacher Weise nicht unterscheidbar ist vom Islam in seiner "ein Königreich" Verwirrung. Die Differenz ist jedoch, dass wenn wir Christus und Kultur verwirren, haben wir in klarer Übertretung der Lehre des Neuen Testaments gehandelt. Islamische Staaten sind jedoch gegenüber ihren heiligen Texten nur widersprüchlich, wenn sie nicht Scharia auferlegen, nicht den heiligen Krieg erklären, und nicht das universale Kalifat von Allah als politisches Imperium bis an die Enden der Welt ausbreiten. Ob durch geduldige Mässigung oder radikalen Extremismus, der Islam bleibt eine weltweite Kultur die nur in zweiter Linie religiös ist. Man kann einen liberalen demokratischen Kompromiss eine Zeit lang dulden, aber nur eine Zeit lang.

Liebe und Krieg

Die heiligen Kriege, die Gott im alten Bund befahl waren Typen, ein blosser Vorgeschmack des Jüngsten Gerichts, wenn Christus wiederkommt. Wir leben heute jedoch in der Periode

zwischen den beiden Erscheinen von Christus, in der die Königreiche dieses Zeitalters von der allgemeinen Gnade Gottes beherrscht werden während seine Kirche durch sein Evangelium wächst und expandiert. In Matthäus 5 macht Jesus klar, dass die Ära eines heiligen Landes, mit heiligem Krieg, aufgeschoben ist. Statt die Götzendiener aus seinem Land zu vertreiben, sollen wir die guten Nachrichten verkünden, Verfolgung ohne Vergeltung dulden und für unsere Feinde beten. Egal wie der Islam fortfährt seine Schreckensherrschaft in der Welt zu verbreiten, sich besonders gegen die Miterben von Christus richtet, müssen die Gläubigen überall jedem Appell zu politischen Zwang widerstehen um den Glauben zu verteidigen. Wie Paulus, der in seinem Fall aufgrund seiner römischen Staatsbürgerschaft Berufung an Cäsar einlegte, können wir unsere verfassungsmässigen Freiheiten anrufen, aber wir sollen nicht irgendwelche politische Privilegien beanspruchen ausser der Freiheit den christlichen Glauben auszuüben, einschliesslich der Freiheit das Evangelisieren, was das Herz dieses Glaubens ist.

Es gibt mindestens drei einfache Wege den Befehl zu umgehen, unsere muslimischen Nächsten zu lieben. Der erste ist, sie zu ignorieren, um vorzugeben, dass Amerika eine "christliche Nation" ist und dass der "Andere" nicht wirklich existiert. Das ist eine Version des Gruppennarzissmus, auf den ich mich oben bezog. Der zweite ist, sie zu dämonisieren, als ob sie nicht ebenso Träger von Gottes Bild wären, zu denen wir gerufen sind, um sie zu lieben und ihnen zu dienen, und zu denen wir gerufen sind um ihnen das Evangelium zu bringen. Der dritte Weg ist zu versuchen einige religiöse Gemeinsamkeiten festzustellen, die sie weniger "anders" und mehr wie wir erscheinen lassen, so dass wir sie lieben können. Die schwierigste Sache ist, sie einfach zu lieben, weil sie unsere Nächsten sind, und als solche einen Anspruch an uns haben trotz all ihren Unterschieden zu uns, einen Anspruch den wir nicht ignorieren können, weil Gottes Gesetz und sein Evangelium wahr sind - erlösend wahr - sowohl für sie als auch für uns. Mögen wir alle um mehr Liebe von dieser Art beten.

Michael Horton is the J. Gresham Machen professor of apologetics and systematic theology at Westminster Seminary California (Escondido, California), host of the *White Horse Inn*, national radio broadcast, and editor-in-chief of *Modern Reformation* magazine. He is author of many books, including *The Gospel-Driven Life*, *Christless Christianity*, *People and Place*, *Putting Amazing Back Into Grace*, *The Christian Faith*, and *For Calvinism*.

Issue: "The Cross and the Crescent" July/August 2012 Vol. 21 No. 4 Page number(s): 30-35

Permissions: You are permitted and encouraged to reproduce and distribute this material in any format provided that you do not alter the wording in any way, you do not charge a fee beyond the cost of reproduction, and you do not make more than 500 physical copies. For web posting, a link to this document on our website is preferred. Any exceptions to the above must be explicitly approved by Modern Reformation.